

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Mütterliche Sorgfalt

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Höhlung im Boden, groß genug, sich darein verbergen zu können, und bedeckt sich ganz mit Baumzweigen, so daß er selbst für ein Adlerauge unsichtbar ist. Aber das Kaninchen, das der kühne Jäger als Lockpfeife auf die Zweige legt, wird bald von einem im blauen Aether freisenden Adler erblickt; wie der Blitz schießt dieser auf die leichte Beute herab, und wie der Blitz hat der verborgene Indianer den Räuber bei den Fängen gepackt, wie eine Stahlfeder ist er aufgeschwellt und hat sich auf den Adler geworfen. Dieser ist natürlich ungeheuer verblüfft über den unerwarteten Angriff; doch bald ermannt oder vielmehr erabliert er sich, und es entspinnt sich der furchtbare Kampf, den unser Holzschnelber darzustellen gesucht hat. Er war nämlich nicht selbst dabei, sondern er hat sich's erzählen lassen.

Daß es nicht ohne Schmarren und Fleischnisse abgeht, ehe der junge Indianer seine Federn sich erkämpft hat, ist begreiflich; der Adler aber, wenn er sich, um einige Schwungfedern ärmer, wieder in die Lüfte erhebt, denkt: „Einmal und nicht wieder; das soll mir eine Warnung sein.“

So die uncivilisirten Indianer und indianischen Adler.

Aber auch bei einem civilisirten Volke haben seine jungen Männer sich jüngst ihre Adlerfedern geholt. Den räuberischen Franten-Mat, der vom klaren Himmel herab auf Deutschland niederstossen wollte, haben Deutschlands Männer und Jünglinge bis in sein Nest verfolgt, sie haben ihm die Kränge gebrochen, die Schwingen gelähmt und ihre Helme mit seinen Federn geschmückt, sie haben dem Räuber nichts gelassen als den Schnabel. Wird er auch sagen, wie der indianische Adler: „Einmal und nicht wieder?“ Nun, wenn mit seinen Federn seine Raublust wieder gewachsen ist, Deutschland hat noch mehr junge Männer, die ihre Helme mit Adlerfedern schmücken wollen.

die Menschen von den Elephanten abstammten, es wäre anständiger, als von den Affen, wenn auch etwas korrupter.

Ich will ein Beispiel von dem Gemüthsleben des Elephanten erzählen. Die wilden Stämme im südlichen Afrika, die Hottentotten, jagen den Elephanten ebenso wohl seiner Stohzähne wegen, die das Elfenbein liefern, als wegen seines Fleisches, das sie so gern verspeisen, als wir gemästetes Ochsenfleisch. So ein Stücklein Vieh von 60—70 Centner, das gibt eine gehäbrige Mehlensuppe und Elephantenrippchen von gehäbriger Größe. Sie sind deshalb auch fleißig hinter den Elephanten her, und wenn sie ein Junges erwischen können, so ist's ihnen am liebsten, gerade wie uns ein fastiger Kalbsbraten auch besser mündet, wie ein Stück zähes Rulhsfleisch. Die Wilden auf unserm Bilde haben einen weiblichen Elephanten mit seinem Jungen aufgejagt und verfolgen nun beide mit ihren Wurfspeichen. — Wenn eine Menschenmutter mit ihrem kleinen Sohne einen Spaziergang macht, und es überrascht sie ein Hagelwetter, so wird die zärtliche Mutter wohl auch ihren Liebling unter die Schürze nehmen, und mit ihrem eigenen Leibe decken, daß er nicht naß werde und den Schnupfen bekomme. Hier aber, bei der Elephanten-Mutter ist's ein Hagel von Speeren und Pfeilen, und die Elephanten-Mama hat keinen Schirm, keine Schürze ihr Junges zu decken, mit ihrer eigenen Haut fängt sie die Geschosse auf, und der junge Herr Elephant spaziert unter ihrem Schutz so gemüthlich einher, als ginge ihn die ganze Geschichte nichts an. Glücklicherweise hat die Frau Mama eine beneidenswerthe dicke Haut, und im nächsten Walde streift sie die Speere und Pfeile wieder ab.



Mit ihrer eigenen Haut fängt sie die Geschosse auf.

Das ist die Mutterliebe einer Elephantin. Und das ist nicht Instinkt, das ist Ueberlegung; sie hat darüber nachgedacht, was sie thun müsse, daß ihr Kind

nicht von den tödtlichen Geschossen getroffen werde. Es ist Klugheit, Umsicht und rührende Sorgfalt. Wir Menschen können uns ein Muster daran nehmen. —

Mütterliche Sorgfalt.



Die Thiere haben Verstand, das ist eine ausgemachte Sache, auch Gemüth haben sie, ja sie haben auch eine Seele, natürlich, nur eine Thierseele. Ein Hiltub hat eine Hundeseele, ein Affe eine Affenseele, wie ein Hofrath eine Hofrathseele und ein Postillon eine Postillonsseele hat. Eines der verständigsten und gemüthlichsten Thiere aber ist der Elephant. Die neuen Naturforscher behaupten, wir Menschen stammen von den Affen ab; sie mögen recht haben, denn ich kenne manche Menschen, die selber als Stammväter des Menschengeschlechtes gelten können, und deren Großväter wenigstens Paviane mußten gewesen sein. Lieber aber wäre mir doch, wenn

Verbessertes deutsches Sprüchlein.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang Spart manchen Thaler sein Lebenslang.

Aehnlichkeit.

Frage: Welche Aehnlichkeit besteht zwischen einer Schiefertafel und der Ehe?

Antwort: Junge Mädchen rechnen darauf. —